Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 18 (1896)

Heft: 6

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kür die Kleine Welt

Gratisbeilage

Der

- Schweizer Frauen-Beitung. «

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Dv. 2. Februar 1896.

An die kleinen Näherinnen.

Hein hurtig, ihr Mädchen, der Arbeit gedacht Um alles in Ordnung zu bringen! Denn habt ihr's nicht artig zusammengebracht, Wie soll euch der Anfang gelingen? Bringt Beuge und Köcher mit Wadel und Scheer, Und Fingerhuf, Zwirn und was sonst noch her!

Ihr Mindergeübten beginnet den Saum, Doch dürft ihr dabei euch nicht bücken! Und nehmet den Kaden zwei Spannen lang kaum, Sonst kann euch die Arbeit nicht glücken. Die Stiche fein nahe zusammengebracht, Uur so wird ein niedliches Säumchen gemacht.

The weiter Erfahrenen, ihr machet die Paht Recht schön mit geübteren Händen, Doch ziehet nicht ein und nähet recht grad, Das Hemd mit Geschick zu vollenden. Die stechende Padel bringt nicht in den Mund, Auch beißt nicht den Faden! es ist nicht gesund.

Dun munter, ihr Mädchen, die Hände geregt! Dem Fleiße gebühret die Krone. Was Leben und Odem hat, regt und bewegt Sich, darum auch du dich nicht schone! Wer freudig und löblich die Arbeit vollbracht, Hat Freude im Herzen zur ruhigen Nacht.



Bu was das Telephon gut ist.

Papa war fort und Mama hatte fremde Tischgäste, wo Marchen ein für allemal nicht beim Essen in der Stube sein durste, weil er ein ewiges Plappermaul war und sich in jedes Gespräch mischte. Sophie, die Zimmermagd, war angewiesen, in solchem Fall für Marchen zu sorgen, ihm sein Essen zu geben und für ihn zu tun, was notwendig war. Das war dem kleinen Manne schon recht, denn er bekam an solchen Tagen immer seine Bratwurst, die er über alles liebte. Und nach dem Essen, mit deren Kinz

dern er immer so schön spielen konnte. Heute war aber Max gar nicht zufrieden. Das Zimmermädchen hatte ihm diejenige Suppe aufgestellt, die er am allerwenigsten leiden konnte und da er bat, sie doch nicht effen zu muffen heute, erklärte sie, ihm auch die Wurst nicht zu geben. Auf diese Drohung hin fieng Marchen heftig zu weinen an, worauf das übellaunige Mädchen den schreienden Max in das vom Egzimmer am weitesten ent= fernte kleine Gelaß sperrte, wo das Telephon angebracht war: "So, da kann der unartige Max nun bleiben, bis die Herrschaften gegessen haben. Ich gehe jett zum Servieren und du kannst in dieser Zeit schlafen oder weinen, aber lärmen darfst du nicht, das sage ich dir; du weißt schon, was Mama dazu sagen würde." Mit dieser Erklärung schloß Unna die Türe und drehte von außen den Schlüssel ab. Jest weinte Marchen gang trostlos, denn er mußte, wie lange es stets bauerte, bis das Essen zu Ende war. Lärm machen wollte er nicht, das würde die Mama erzürnt haben, und er hatte sie ja so lieb. Die bose Anna! Er hatte so schrecklichen Hunger, es bohrte ihm gang im Leibe und der Gedanke, daß die Röchin vielleicht eben jett seine gute Wurst esse, machte ihm wahres Herzweh. Was konnte er nur beginnen? Wie er so nachbachte, blieb sein Blick am Telephon haften, wo er dem Papa so oft eine Botschaft in's Geschäft übermittelt hatte. Ja, wenn er mit ihm hätte sprechen können! Aber Papa war auf der Reise und zur Mama konnte er nicht gelangen. - Plötlich hellte sich sein trübes Gesicht auf und er eilte zum Tele= phon, stieg auf den Stuhl und drehte keck die Kurbel. Das Glöcklein erklingelte und das diensttuende Fräulein fragte: "Was beliebt?" "Ich

möchte mit meinem Onkel Doktor sprechen," sagte Marchen, "Doktor Braun, er wohnt an der Grünen Straße No. 9." Nachdem er eine Weile ängstlich gewartet hatte - er fürchtete schon, sein Rufen sei nicht verstanden worden — ertonte plötlich des Onkels bekannte Stimme: "Doktor Braun hier." Fast wäre Marchen erschrocken, doch rief er sofort: "Ach, Onkel Doktor, mir tut's so weh im Leib und ich kann nicht effen und fann nicht zur Mama und die Anna ist so bos - - - und" — — — . Anstatt dem Onkel nun zu erzählen, was vorgefallen, fieng er heftig an zu schluchzen. Als Doktor Braun als Antwort auf seine wiederholten Fragen nur das Weinen seines kleinen Lieblingsneffen hörte, schüttelte er ben Kopf und sagte: "Da muß etwas ganz Besonberes vorgefallen sein. Marchen weint doch sonst nicht so leicht, und daß er selber telephoniert, es sei ihm unwohl, das ist mir rätselhaft. scheint, meine Frau Nichte ist nicht zu Hause, aber dann sollten doch die Dienstboten da sein. Ich will schnell nach dem Jungen sehen." Und ohne nur erst einen Löffel Suppe zu genießen, schlüpfte er in seinen Ueberzieher, setzte seinen hut auf und gieng. "Ihr braucht mit dem Essen nicht auf mich zu warten," sagte er im Weggehen noch, "bei meiner Frau Nichte wird wohl etwas Egbares für mich zu finden sein." Marchen hatte sich unterdessen mübe geweint und zum Einschlafen bereit, lehnte er in einem Stuhl und er mußte nicht, über wen er mehr erzurnt mar, über Anna, über die Röchin, über Mama's Gäste ober über sich selber, kurz, er fühlte sich sogar im Halbschlaf recht, recht unglücklich. In sein Träumen hinein ertönte die Hausklingel und er hörte im Korridor Onkel Doktors Stimme fragen: "Was ist benn vorgefallen mit unserm Max; ift ber Kleine im Bett?" Das Zimmermädchen, welches die Hausture geöffnet hatte, erschraf heftig, sie hatte ben eingesperrten Max wirklich gang ver= gessen und eilfertig schloß sie das Zimmer auf. Marchen warf sich in des Onkels Arme und fieng wieder zu weinen an. "Komm, wir wollen uns erst einmal setzen, kleiner Mann," sagte ber Onkel, "und dann beschreibst bu mir ordentlich, wo es dir so weh tut, daß du nicht effen kannst. Mama hat scheint's Gaste, drum bleiben wir hier, damit wir nicht stören." Und wohlig auf des guten Onkels Knieen sitzend, erzählte Marchen, wie er die Nudelsuppe nicht leiden könne und wie Anna, die dies wisse, ihm den großen Teller doch bis oben zum Rande angefüllt vorgesetzt habe, und weil er die Suppe nicht effen gewollt, hätte sie ihm auch seine Wurst nicht gegeben und hätte ihn in dieses Zimmer eingesperrt. Da habe er fo fehr Hunger bekommen, daß es ihn ordentlich im Leibe gezwickt habe und er habe gedacht, daß der Onkel Doktor ihm da am besten helfen könne. "Das ist freilich eine fatale Geschichte," meinte der Onkel, "du hast Hunger und mir geht's wie dir. Da ist's wohl am besten, wir essen gleich mit=

einander zu Mittag. Was Anna dir zu viel Suppe aufgestellt hat, das esse ich und dafür giebst du mir die Hälfte von deiner Wurst." Röchin brachte auf des alten Herrn Unweisung den beiden die rasch warm gemachte Suppe und der gute Onkel Doktor zeigte bazu einen fo großen Appetit, daß Marchen wirklich nur wenig davon zu effen übrig blieb. Auch meinte der Kleine gang fröhlich: "Wenn du mit iffest, lieber Onkel, so ist die Suppe gar nicht so schlecht, aber so ganz allein wollte mir kein Löffel voll in den Hals hinunter gehen." Seine Wurst konnte Mar ganz allein verspeisen, denn der Ontel sagte, er habe sich an der Suppe völlig satt gegessen. "Ich nehme den Kleinen gleich mit," sagte der alte Herr zu bem Stubenmädchen, als es nach Max sehen wollte. "Geben Sie dem Rleinen seine Ueberkleider und melden Sie Ihrer Herrschaft, daß ich den Knaben selbst für den Nachmittag zu seiner Tante Karoline bringe." Wer war nun froher als unser Max! Der gute Onkel Doktor wußte auch bafür zu forgen, daß der Kleine fünftig schon am Vormittag zu ihm ober zu Tante Karoline gebracht murde, wenn Mama Gafte hatte. Für's Telc= phon behielt Max aber immer eine große Vorliebe; das sei eine prächtige Einrichtung, meinte er später, sie habe ihn einmal aus einer recht traurigen Lage befreit und er habe es auch dem Telephon zu verdanken, daß Unna ihm keine Suppe mehr einzuschöpfen brauche. Seitdem er aber gesehen hat, wie aut die Nudelsuppe seinem lieben Onkel Doktor geschmeckt hat, findet auch er sie nicht mehr so ungenießbar und er ist davon fast wie ein Großer — wenn nur Anna sie nicht schöpft.

Wie man sich aus einem Feind einen Freund macht.

Eine Bäuerin, die von dem unartigen Benehmen einer Nachbarsfamilie viel zu leiden hatte, gieng einmal, als der Zorn sie übermannte,
zum Pfarrer des Ortes, um sich über die Ungehörigkeit zu beschweren.
Sie klagte ihm, daß ihre Nachbarsleute ihr und ihrer Familie allerlei Unzüglichkeit und Schimpfnamen nachriesen und ihnen alles mögliche in
den Beg legen. Der Pfarrer bemerkte hierauf: "Das ist sonderbar, gute
Frau. Soeben war Euere Nachbarin hier und hat die nämlichen Klagen
über Euch und Euere Kinder vorgebracht. Der Fehler muß also auf
beiden Seiten liegen. Ich kann Euch keinen andern und keinen bessern
Kat geben als den: Berbietet es Euern Kindern strenge, des Nachbars
Leuten etwas Böses zuzurusen und sollten diese so etwas tun, so sollen
die Eurigen nichts darauf antworten, sondern fortlausen, es wird den
andern dann von selbst entleiden, Euch weiters zu plagen. Ich möchte
Euch noch mehr anraten: seid sogar hösslich, freundlich gegen des Nachbars
Leute, und suchet, wo sich Gelegenheit bietet, ihnen Liedesdienste zu erweisen." "Warum nicht gar, Herr Pfarrer!" entgegnete die Frau, "was kommt Ihnen in den Sinn; wenn man uns immer nur Leides tut, so sollte ich mich nur umkehren und die Leute dafür liebkosen? Das kann Euch nicht ernst sein, Herr Pfarrer!"

"Macht, was Ihr wollt," antwortete der Pfarrer, "mit Euerem veränderten Benehmen, auch wenn es Euch sonst nichts nützte, würdet Ihr doch zeigen, daß Ihr edel und gut denkt und handelt. Wisset, es heißt in der Schrift: "Sammelt glühende Kohlen auf des Feindes Haupt", das will sagen: Tut Euerem Feinde Gutes, dann wird es ihm im Herzen weh tun und leicht kann ihn das zu einer bessern Gesinnung bringen, und wenn dies auch nicht möglich sein sollte, so tut Ihr doch ein Werk der Selbstüberwindung, und das ist auch schön." Die Frau gieng, von

den Worten des Pfarrers nicht überzeugt, kopfschüttelnd weg.

Es kam die Zeit der Ernte. Gines Tages zu Mittag gab es An= zeichen eines nahenden Gemitters und die beiden verfeindeten Nachbars: familien waren auf dem Felde mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt. Die Frau, welcher der Pfarrer den guten Rat gegeben hatte, mar, weil ihr Mann und ein Knecht mitarbeitete, zeitig fertig geworden, währenddem die Nachbarin mit ihren Kindern sich umsonst abmühte, das Korn einzubringen. Ein Knecht war nicht da und der Bauer hatte über Land gehen muffen. Schon kam bas Gewitter näher und die Bäuerin schaute ganz verzweifelt auf die Arbeit, die noch getan werden mußte. Die Frau sah die Sorge ihrer Nachbarin und plötlich erinnerte sie sich wieder lebhaft der mahnenden Worte des Pfarrers. Rasch entschlossen gab sie ihren erstaunten Leuten Befehl, sofort Hand anzulegen und des Nachbars Korn zu binden, aufzuladen und auf beiden Wagen heimzuführen. raschten Nachbarsleute wußten nicht, wie ihnen geschah, sie waren aber so sehr in Alengsten und Gile, daß sie sich die so unerwartete Hülfe ohne Widerspruch gefallen ließen. Als das lette Fuder unter Dach gebracht war, brach das schwere Gewitter mit Hagelschlag verbunden los und die beiden Familien flüchteten eine jede in ihr Haus. Die hülfreiche Frau war so fröhlich, wie seit langem nicht mehr und das der bösen Nachbarin gerettete Korn freute sie mehr als ihr eigenes. — Raum vernahm der Bauer nach seiner Heimfunft die Guttat seiner Nachbarin, als er sogleich in deren Haus kam und einem jeden warm die Hand drückte. Er war so bewegt, daß er anfänglich kein Wort sprechen konnte. Nachher dankte er aus vollen Herzen und lud alle zu sich hinüber zur Sichellöse. Von da an waren die beiden Nachbarn die besten Freunde. Die Frau vergaß aber auch nicht, dem wohlmeinenden Pfarrer für seinen auten Rat sich dankbar zu erweisen.

Großmama.

Ein heller Inbel klingt durch's Haus; Denn Großmama, sie wandert aus Mit all' den frohen Kleinen. Wie schlägt das Herzchen freudevoll, Wenn unser Kind gerüstet soll Bei Großmama erscheinen.

Großmama's Stübchen ist so traut; Viel Spielzeng steht hier aufgebaut, Manch' Buch zu Lust und Lehren. Und wenn die Eintracht sliehen will: Großmama kennt ein neues Spiel, Und weiß dem Bank zu wehren. Inmitten ihrer kleinen Schaar, Wie strahlt aus ihrem Augenpaar Ein jugendfrisch Empfinden. Was nur ein Kind beglücken kann: Soldaten, Tram und Eisenbahn, Weiß stets sie aufzufinden.

Ist einst verblüht der Jugend Kranz: Erinn'rung strahlt in vollem Glanz Durch Wandel und Getriebe. Durch's Leben leuchtet fort und fort Deinlieb Gesicht, dein freundlich Wort: Großmama's junge Liebe!

Der gefundene Geldbeutel.

In einer Stadt am Meere wohnte in einem kleinen Bauschen eine ältere Frau, die eine Wirtschaft für Schiffsleute führte und baraus ihren bescheidenen Lebensunterhalt verdiente. Einst hatten mehrere Schiffer bei ihr zu abend gespiesen. Am Morgen barauf fand die Frau beim Aufräumen des Zimmers eine verstegelte Brieftasche unter dem Tische liegen. Sie fragte ben Schiffsleuten sofort nach; es hieß aber, sie seien bereits mit ihrem Schiffe abgesegelt. Die Frau legte die Brieftasche wohlver= wahrt in ihren Schrant, um das Wertstück seinem Besitzer wieder zustellen zu können, wenn das Schiff ihn wieder zurückbrächte. Es vergieng aber Jahr um Jahr, aber unter all den Matrofen, die bei ihr ankehrten, fanden sich diejenigen nicht wieder, die an jenem Abend bei ihr gewesen waren. Endlich, nach sieben langen Jahren, als die Matrosen eines eben eingelaufenen Schiffes sich bei ihr einlogierten, glaubte sie im Gesichte bes einen davon bekannte Büge zu finden und fie fragte ihn, ob er auch schon in dieser Stadt gewesen sei. "Ja, ich kenne euer Rest nur zu gut," antwortete der Gefragte; es hat mich por sieben Jahren, wie ich zum letzten Mal hier war, nicht weniger als 1000 Taler, alle meine Erspar= nisse gekostet; ich habe damals in dieser Stadt meine Brieftasche verloren oder schr wahrscheinlich ist sie mir gestohlen worden." "Habt Ihr denn teine Schritte getan, die Brieftasche wieder zu erhalten?" wurde der Matrose gefragt; "Ihr hättet doch beim Umte den Verluft anzeigen und den Gegenstand genau beschreiben sollen." "Das würde ich auch getan haben," sagte ber Matrose, "aber ich merkte den Verlust erst am anderen Tage, als mein Schiff zur Abfahrt fertig war, es blieb mir also keine Zeit. Und der die Brieftasche an sich genommen hat damals, der wird das Siegel, mit dem sie geschlossen war, rasch genug erbrochen haben, um zum Inhalte zu kommen; ich trage bas

Petschaft jett noch bei mir, das ich damals auf das Siegel gedrückt habe, das ist aber auch alles, was mir geblieben ist." "Nun," tröstete die alte Frau, "das Geld kann sich vielleicht doch noch sinden, es geschehen oft wunderbare Dinge." "Ja finden, Mütterchen," entgegnete der Schiffer, "ich bin älter geworden und habe ersahren, daß die Ehrlichkeit aus der Welt herausgestohen ist; es sind ja seitdem schon sieben Jahre vorbei." Das Mütterchen schlich sich hinaus, kam mit der Brieftasche in der Hand herbei und sagte: "Mein lieber Herr! Ihr urteilet denn doch zu hart. Seht nur selber, die Ehrlichkeit ist noch nicht zur Welt herausgestohen, wie Ihr glaubtet. Hier ist Euere Brieftasche noch versiegelt." Natürlich gab's ein Freudensest und natürlich wurde das brave Mütterchen mit einer schönen Belohnung bedacht.

Auflösung des Kreuz- und Quer-Rätsels in Nr. 1.

Auflösung der Rätsel in Dr. 1.

1. Fledermaus. 2. Spitbub.

Aritmetische Aufgabe.

1	
	아이들가 그렇게 된 것이다는 때문에는 네트리스 현재 때문에 되었다.
3	
8	경영 시간에 보면하다 내 때문에 되었다면 보이 되었다. 그렇게
1	
1	
ĕ	ENGRES STATES OF THE STATES OF
1	
1	
	근데일과 (2011년) (2012년) 이 기대를 다르게 되었다고 함
1	
ç	
Ž.	
	가게 되었다면서 그 경영하는 것 이 없는 그 때문에 없다.
4	없는 남아의 교통에 하지 않는 사람이 가지 않는 사람이 없었다.
-	어린지 시간에 하지만 하게 하게 하셨다면
21	
1	
3	마음이 전화되는 하고 있었다. 내가 그 하는데 함께 보고 있다고 되었다.
3.4	

In die Felder nebenstehenden Quardrates sind 9 verschiedene, aber auseinander solgende Zahlen derart zu setzen, daß die Summe der wagrechten, der senkrechten und der beiden schrägen Querreihen stets die Zahl 30 ergibt.

Briefkalten.

Martha K.... in Bern. Du haft lange auf eine Antwort warten müssen, liebe Martha. Weißt Du, Dein liebes Brieflein ist eben angekommen, als das Januarheftchen bereits im Druck lag. Daß Du ein gutes Zeugnis erhalten hast, wundert mich gar nicht. Dein hübscher Brief zeigt mir, daß Du eine eben so sleißige als geschickte Schülerin bist. Deine so reichlich erhaltenen Weihnachtsgeschenke haben Dich daher auch doppelt freuen dürfen. Benutest Du die Farbenstifte fleißig? Braucht ihr selbe in der Schule oder zeichnest

Du daheim in deinen freien Stunden? Gelt, das ist ein köstliches Vergnügen. Wer zeichnet, der schaut alles mit so ganz anderen Augen an und jede freie Viertelstunde, die er sich erobern kann, wird ihm zum Fest, wenn andere oft über Langeweile klagen. Zeichnest Du in ein Stizzenbuch oder auf sose Blättchen? Wenn das letztere der Fall ist, so würde ich so gerne einmal etwas von Deinen Arbeiten sehen, weißt Du, so ein kleines Stückhen, das in einem Briefunschlag Plat hat; ich würde Dir's wieder zurückschicken. Als alte Frau gedenke ich jetzt noch mit Entzücken an jene Stunden in der Schule, wo ich Bleistist und Kreide handhaben durste und wenn nicht andere Ausgaben mich in Anspruch nähmen, so würde ich jetzt mit Verznügen noch einmal in die Schulbank sitzen. Für Kinder, die gerne in die Schule gehen, ist diese Zeit die allerschönste ihres Lebens. Kann es wohl etwas Schöneres geben, als Tag für Tag sich sorglos seines Daseins freuen zu können und stündlich Renes zu lernen, von lieben Eltern umsorgt zu sein und mit fröhlichen Zukunstsbildern sich zu beschäftigen! Grüße mir recht herzlich Deine lieben Eltern und schreibe mir bald wieder.

Eduard B in Laufenburg. Deine liebe Mama schrieb mir fürzlich, Du erfreuest Dich am Eislaufe im Wasser. Jett wirds doch wohl das Eissein, worauf Du läufst. Es freut mich sehr, daß Du jetzt munter bist und nachholen kannst, was Du den langen Sommer durch an Vergnügen versäumen mußtest. Ich möchte Dich jetzt einen Blick tun lassen aus meinem Fenster; es ist grad, als schaue man in's Feenland. Die Bäume sind voll von Duft und Reif und die verschiedenartigen Formen heben sich scharf von einander ab. Jeder Strohhalm, jedes flatternde Schnurende, jeder Spinnwebfaden prangt in fristallenem Schmuck und darüber wölbt sich ein blauer Himmel und strahlt die Sonne wie am schönsten Frühlingstage. Von den hohen Tannen herunter stieben stellenweise die Schneesterne, die im Sonnenlicht wie lauter Diamanten glitern, und dazu zwitschern die Bögel, als ginge es schon morgen ans Nesterbauen. So wunderbar schön ist's bei uns auf der Höhe und unten über der Stadt lagert der dichte Nebel. Wer solche Pracht nicht schauen kann, der weiß gar nicht, was der Winter eigentlich ist. Laß mich wissen, ob's bei euch auch so schön ist. Grüße mir herzlich die liebe Mama und sage ihr, daß es mich freue, sie von der Waschmaschine so befriedigt zu sehen. Bleib nur gesund und versuche in einer müssigen Stunde die aritmetische Lösung.

Etta H..... in Tioga. Hat der "fleine Spat" das Pfeifen verlernt? Oder tönt das fröhliche Zwitschern nur in der Nähe? Du meinst wohl, die Tante verlange nicht nach einem Brieflein von Dir, wenn die Cousine doch schreibe. Da tust Du aber unrecht. Die Consine schreibt wohl vom "Spätchen", manch' liebes Späßchen, aber wer selbst kein Spat ist, der kann auch nicht nach Spatenart pfeifen. Also laß Dein liebes Zwitschern wieder einmal hören, gelt? Eben kommt Hedy's Kanarienvogel; er sett sich ungeniert auf meinen Schreibtisch und auckt verständnisvoll in meinen Brief. Er dreht kokett das gelbe Röpschen, auf das die Abendsonne scheint und zwitschert leise durch den geschlossenen Schnabel: "Südery, Südery". Was das in der Vogelsprache wohl heißen mag? Will er dem Spätchen über dem großen Wasser vielleicht ein Grüßchen schicken oder gefällt ihm der papierene Berg nicht, der sich wieder einmal auf der Tante Schreibtisch angesammelt hat? — Frage die Cousine Else darüber und wenn sie Dir's gesagt hat, so nimm sie ein bischen in die Arme und fusse sie für mich. Willst du? Und vom kleinen "Meisterchen" möchte ich einmal etwas hören, das würde unsere lieben Leserlein interessieren. Oder bist Du gar so sehr angestrengt in der Schule, daß Du keine Zeit findest? Grüße mir Papa und Mama, Onfel und Tante und mein liebes Kleeblatt.